

→ **Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens {035} – {075}****1.2 Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens****Das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum**

Wie jede profilierte Position auf dem Feld der Gesellschaftswissenschaften hat auch das Praxiskonzept eine Geschichte. Es erleichtert die Orientierung, vorab einen kursorischen Blick auf Protagonisten der Denklinie, auf historische Hintergründe sowie auf Theorieereignisse zu werfen, die im Folgenden aus den schier unüberschaubaren Positionen und Strömungen des Marxismus-, Praxis- und Gesellschaftsdenkens herausgehoben werden. In den folgenden Skizzen geht es darum, einen roten Faden im theoriegeschichtlichen Labyrinth, bedeutende Vordenker sowie für unverzichtbar gehaltene Quellen aufzuzeigen. Die von den Denkern aus ihrer Situation heraus immer auch vorgetragene, vergeschichtliche Analytik kann dabei nur erwähnt, aber nicht diskutiert werden. Der theoriegeschichtliche Kursus soll also nur einen Überblick vermitteln und dabei Gründe für die Auswahl der später eingehend besprochenen Leuchttürme des Praxisdenkens einsichtig machen. Der erste, fundamentalste Aspekt betrifft das Praxisdenken als geistesgeschichtliches Novum:

Den stichhaltigsten Anknüpfungspunkt oder Eckstein des Praxisdenkens bilden allemal die „Thesen ad Feuerbach“, die Karl Marx 1845 für sich notierte. Dieses Konzentrat bezeichnet den innersten Quell des Marx'schen Praxis-, Wirtschafts- und Gesellschafts- sowie Geschichtsdenkens. Als ein Hauptwerk des philosophisch reflektierten Kopfes müssen unbedingt noch die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ genannt werden. Sie spannen den Bogen vom Urkonzept der „Entfremdung“ bis zur Perspektive einer „ins Werk gesetzten“ emanzipierten Menschlichkeit und kommunen Gesellschaft (Marx 1974: 510 ff., 553). Die weiter und konkreter entwickelte, umgreifende „Geschichtsauffassung“ erläutert das Feuerbachkapitel der „Deutschen Ideologie“ (MEW 3: 12-77), ein seinerzeit zur „Selbstverständigung“ geschriebenes, sozusagen internes Rohmanuskript. Am konzisesten drückt sich also in den „Elf Thesen“ (Bloch: 289), durchaus nicht in leicht fasslicher Form, das philosophisch-wissenschaftliche, *generative Zentrum* aus, das im Marx'schen Denken wirkte, das heißt vor allem auch seine politisch-ökonomischen Forschungen inspirierte.

Die 8. Feuerbachthese bildet dabei gleichsam die Zentralachse des Ganzen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche {036} die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis“. Das alles wird nach der jetzigen „Einführung in das Praxisproblem“ unter der Überschrift „Karl Marx: Das Novum des Praxisdenkens“ im Kapitel 2 eingehend besprochen.

Einleitend wird dabei auf Ludwig Feuerbach als Türöffner für die neue geistige Welt eingegangen. Nicht nur Marx, bereits Feuerbach setzte sich auch mit Hegel und dessen Logiklehre auseinander: „Das Sein, mit dem die Philosophie beginnt, kann nicht vom Bewusstsein, das Bewusstsein nicht vom Sein abgetrennt werden“ und „Die neue, die allein positive Philosophie ist die Negation aller Schulphilosophie, [...] sie ist der denkende Mensch ... der ist und sich weiß als das selbstbewusste Wesen der Natur, als das Wesen der Geschichte, als das Wesen der Staaten, als das Wesen der Religion.“ (Feuerbach 1975a: 231, 240). Das Entscheidende, um dessen definitive Aufklärung es in diesem Kapitel geht: In der Wendung zu „Praxis“ als der Wirklichkeit des Menschen liegt eine bis heute immer noch verkannte, geistesgeschichtliche wie wissenschaftliche Revolution und die Geburt einer Weltphilosophie.

Hegel, Marx und die Dialektik

In die allgemeine, grundlagentheoretische Problematik spielt stets auch die weitläufige, so unüberschaubare wie bis heute unabgeschlossene Diskussion über Hegel, Marx und die Dialektik als welt-, gesellschafts- und wissenschaftskonstitutives Moment herein: Ein weites, im vorliegenden Zusammenhang nicht ausmessbares Feld der Forschung und internationalen Diskussion.¹ Dem naheliegenden oder üblichen Verfahren, nicht nur auf den Vorläufer Feuerbach einzugehen, sondern nächstens auch Hegel zu besprechen, folge ich jedenfalls nicht. Die „Frage der Dialektik“ (vgl. Lenin 1968: 214, 338-344) wird stattdessen immer wieder kontextuell angesprochen, angeregt und offengehalten: Es gibt ansonsten „bis heute keine historisch-philologisch gesicherte und anerkannte Rekonstruktion des Marx'schen {037} Begriffs von Dialektik“² (Arndt 2012: 216 f.). Schließlich kann und muss das Problemfeld nach meiner Auffassung vor dem Hintergrund der im Folgenden, in Anlehnung an G. H. Mead entwickelten Geistphilosophie sowie der Konstitutionstheorie des Praxiskonzepts ohnehin weiter und neu bearbeitet werden (vgl. Müller 1987).

Die große Inspiration, die Marx von Hegels Dialektik³ empfing, belegen besonders die frühen Schriften der 40er Jahre, aber auch in die Kapitaltheorie und sonst immer eingestreute, begriffliche Wendungen und theoretische Figuren. Bei alledem erfolgte aber keine ausdrückliche Reflexion zur Schlüsselfunktion von „Praxis“ oder eine weiter gehende, grundlagentheoretische Bearbeitung der damit aufgeworfenen Frage seiner „wissenschaftlichen Dialektik“⁴, obwohl Marx eine entsprechende Absicht bekundete: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt, werde ich noch eine Dialektik schreiben.“ (Brief an Dietzgen, 9.5. 1868, MEW 32: 547). Im Hauptabschnitt zu Marx wird Gelegenheit sein, noch einmal kurz auf die „Inspiration und Wissenschaftlichkeit der Dialektik“ bei Marx zurückzukommen. Ansonsten sollte das Dialektische in allem mit zum Ausdruck kommen, was hier zum Praxiskonzept entwickelt wird.

Die fehlende weitere Ausleuchtung des Problemfelds erleichterte jedenfalls, dass nach Marx, unter Bezugnahme auf einzelne Äußerungen, in Ansehung verschiedener Werkteile oder je nach der Situation und Perspektive der Interpreten, die verschiedensten Deutungen und Marxismusvarianten, auch völlig aberrante Ausdeutungen entstanden und in der Gegenwart fortleben: eine wahrhaft unendliche Geschichte⁵. Diese hat aber so oder so eine {038} Anfangsphase, in der entscheidende Weichen bereits von Friedrich Engels gestellt wurden. So wie sich von da die weitere Entwicklung oder das Schicksal des Ansatzes von „Praxis“ als Zentral- oder Schlüsselkategorie darstellen wird, bildet erst der praxisontologische Ansatz von Ernst Bloch wieder einen so herausragenden theoretischen Knotenpunkt, dass er im 3. Kapitel „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“ besprochen werden soll. Davor liegt aber noch eine enorme Problem- und Realgeschichte, die bereits mit Engels beginnt.

¹ Es ist äußerst schwierig, ja fast unmöglich zu sagen, was im vorliegenden Zusammenhang herausgehoben zu werden verdient. Als Tor zum Problemfeld mag allerwenigstens „Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie“ von Adreas Arndt (1985, 2012), dem Vorstandsvorsitzenden der Internationalen Hegel-Gesellschaft und Marxforscher genannt werden: „Angesichts dieser Schwierigkeiten ist eine einleitende Klärung des aus Marx' Hinweisen zu filterndes Vorverständnis von ‚Dialektik‘ vonnöten“ usw. (Arndt 2012: 217; auch Arndt 2008).

² Für kundig und relevant erachte ich in diesem Zusammenhang den Abschnitt zur „Dialektik“ bei Arndt (2012). Von daher erscheint das von H. H. Holz hinterlassene Opus zur Dialektikfrage „von der Antike bis zur Gegenwart“, wie der Titel selbst anspricht, eher als eine eigene, weitere „Problemgeschichte“ (Holz 2011).

³ Auch hier gilt, dass das Studium von Originaltexten durch nichts ersetzt werden kann. Hegel in einer inspirierenden Fußnote seiner „Wissenschaft der Logik“: „Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen, ist von der höchsten Wichtigkeit ... Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens“ und überhaupt „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden.“ (Hegel 1975: dort § 81, Zusatz 1, 173-175).

⁴ Marx in einem Kommentar „Über P. J. Proudhon“, in einem Brief an J. B. v. Schweitzer (MEW 16: 25-32).

⁵ In neueren Versuchen, mit einer Schubladenbildung - etwa durch die Unterscheidung zwischen einem „Traditionellen Marxismus“, einem „Westlichen Marxismus“ und einer politökonomisch fixierten „Neuen Marx-Lektüre“ - Ordnung ins überquellende Material zu bringen (vgl. Hoff 2009: 22 ff.), fehlt die entscheidende grundlagentheoretische Fokussierung, der praxisphilosophische Ariadnefaden.

Zur Rolle von Engels als Weggefährte von Marx

Zunächst waren Friedrich Engels, dem Weggefährten und ideellen Nachlassverwalter, ein enormes Interpretationsproblem sowie eine anspruchsvolle Arbeitsaufgabe hinterlassen. Engels verfasste respektable philosophisch-wissenschaftliche Schriften, darunter etwa „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, der „Anti-Dühring“ sowie die umstrittene „Dialektik der Natur“.⁶ Ansonsten war er in den 12 Jahren, nachdem Marx 1883, wie man berichtet, „im Lehnstuhl sanft und schmerzlos entschlafen“ war, auch mit der riesigen Aufgabe beschäftigt, den zweiten und dritten Band des „Kapitals“ aus hinterlassenen Manuskripten zu rekonstruieren und herauszugeben: Eine Editionsarbeit, die sich selbst heute noch in der Herausgabe einer neuesten und umfassenderen, durch ihr Volumen erdrückenden Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA2) fortsetzt.⁷ Der dritte Band des „Kapitals“ erschien seinerzeit erst 1894, Engels {039} starb 1895.⁸ Eine Aufarbeitung des impliziten, bei Marx immer wieder durchscheinenden Praxisproblems war aber aufgrund der persönlichen Voraussetzungen von Engels und auch in der nach ihm gegebenen, komplexen, philosophisch-politischen und historischen Konstellation um die Jahrhundertwende kaum zu erwarten.

Probleme der Publikations- und Rezeptionsgeschichte von Marx

An diesem Punkt ist es aufschlussreich, auf eine extraordinary Problematik der Publikations- und Rezeptionsgeschichte aufmerksam zu machen: Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ (MEW 40) bildeten die früh gewonnene Ausgangs-Plattform von Marx. Enorme Konkretionsschritte repräsentieren die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ von 1857/58: Diese Manuskriptsammlung entstand gut 10 Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes des „Kapital“, belegt die fundamentale Rolle der Dialektik im Marx'schen Denken und enthält im Verhältnis zum ökonomischen Hauptwerk auch sowohl freiere wie weitestmöglich in die Zukunft weisende Gedanken und Pläne, die sonst nicht zur weiteren Bearbeitung kamen. Was Marx damals plante und ansprach, übersteigt im Grunde das einem einzelnen Menschen Machbare, enthält aber bis hin zur heutigen Globalisierung und noch darüber hinaus reichende, inspirierende, analytische und visionäre Aspekte.⁹

Jene Manuskripte von 1844 wurden allerdings mit einer ungeheuren Verzögerung, erst 1932 veröffentlicht. Mag sein, dass Engels die Manuskripte kannte, sie aber unveröffentlicht ließ: Dass sie dann so spät an die Öffentlichkeit kamen, hat jedenfalls der Dogmatisierung der Marx'schen Ideen und einem marxistischen Ökonomismus gewaltigen Vorschub geleistet. Ähnlich kamen die Grundrisse von 1857/58 bis zu ihrer ersten Drucklegung 1953 so gut wie nicht in die Diskussion. Peter Hudis stellte dazu jetzt sogar noch fest: „The first full English translation appeared in 1973.“ (Hudis 2013).¹⁰ Die {040} zwei Beispiele weisen darauf hin, inwiefern bei der Erschließung des Marx'schen Gesamtwerks als Artikulation eines dialektischen Praxisdenkers¹¹ oder Konzept einer gesellschaftsgeschichtlichen Transformation, soweit sich dieses unter den unreifen Bedingungen der industriekapitalistischen Ära formulieren ließ, erhebliche praktische Hindernisse, theoretisch-historische Phasenverschiebungen und in diesem Zusammenhang natürlich auch immer wieder ideologisch-politische

⁶ Der Grundgedanke der „Dialektik der Natur“ entspricht dem praxisphilosophischen Ansatz. „Der von Marx vorgestellte Anwendungsbereich der dialektischen Methode“ ist „entgegen gängigen Vorurteilen“ wie symptomatisch bei Alfred Schmidt, „nicht auf den Bereich menschlicher Gesellschaft und deren tätiger Auseinandersetzung mit der Natur eingeschränkt“ (Arndt 2012: 223). Und die von Engels konstatierte Geltung des Dialektischen ist ein weiter zu erforschendes Problem, kann aber nicht als „falsche Analogisierung historisch-gesellschaftlicher Prozesse mit Naturphänomenen“ verständnislos abgetan werden (vgl. Elbe 2008: 14-159).

⁷ Die MEGA sind für die wissenschaftliche Marxforschung von großer Bedeutung (Krätke 1999). Ich zitiere dennoch nach der meist vorhandenen oder gut zugänglichen MEW-Reihe, welche das Naturell und die Hauptaspekte des Marx'schen Praxisdenkens, auch angesichts einer nicht unerheblich problembeladenen Editions-geschichte der Werke (Hecker 2003, 2008, 2015), dennoch zureichend erkennen lässt.

⁸ Bei aller nötigen kritischen Bewertung von Engels' nicht kongenialen Verdolmetschungs- und Popularisierungsversuchen ist ein besserwisserisches Bashing für den, der „das Glück hatte, vierzig Jahre lang mit einem Mann wie Marx zusammenzuarbeiten“ (Engels an Mehring am 14. Juni 1893) unangebracht. Schließlich hat ein chinesischer Sponsor erreicht, dem Mann in seiner Heimatstadt Wuppertal neben dem Geburtshaus ein Denkmal zu setzen, das als „Geschenk in zwischenstaatlichen Beziehungen“ sogar zollfrei eingeführt werden durfte (FAZ am 30.05.2014).

⁹ Siehe dazu die von mir erstellte Auswahl aus den Grundrissen „Best of Karl Marx“ (Müller 2013c).

¹⁰ Siehe auch den Kommentar: „One Hundred and Fifty Years of Marx's *Grundrisse*: Incomplete, Complex and Prophetic“ (Musto 2008) und den Abschnitt „The second draft of Capital: the Grundrisse“ in der Untersuchung „Marx's Concept of the Alternative to Capitalism“ (Hudis 2013: 100-133).

¹¹ Auf die Bedeutung und den Zusammenhang der Manuskripte von 1844 und der Grundrisse für die „Wiedergewinnung der philosophischen Fundamente der Marx'schen Theorie“ hat vormals bereits Schmied-Kowarzik hingewiesen (Schmied-Kowarzik 1978: 119). Siehe dazu auch die „Antwort an Louis Althusser“ (Schmied-Kowarzik 1981: 262-282).

Einflüsse im Spiel waren und sind. In der so originellen wie argumentationsstarken Recherche „Warum Marx recht hat“ fügte Terry Eagleton dem noch hinzu: „Ist irgendein Philosoph jemals so entstellt worden?“ (Eagleton 2012).

Vom orthodoxen Marxismus zum Sowjetmarxismus

Zum Marxismusdenken nach Marx und Engels, um 1900 in der Periode der 1889 in Paris gegründeten Zweiten „Sozialistischen Internationale“, bemerkt der jugoslawische Praxisdenker Predrag Vranicki in seinem Grundlagenwerk „Geschichte des Marxismus“: Die „theoretisch-philosophische Reflexion“ war die schwächste Seite „bei fast allen Protagonisten des Marxismus dieser Periode“ (Vranicki 1983: 312). Erst der italienische Gelehrte Antonio Labriola prägte zu dieser Zeit, also ein halbes Jahrhundert nach den Marx'schen Thesen, erstmals den Begriff einer *filosofia della praxis*, einer *Philosophie der Praxis*. „Und damit sind wir wieder bei der Philosophie der Praxis, dem Kernpunkt des historischen Materialismus“. Er erkannte die darin angelegte „intellektuelle Revolution“, die „durch die Erfassung des geschichtlichen und gesellschaftlichen Menschen in seiner Ganzheit jede Form von Idealismus aufhebt“ und ebenso das Ende des „naturalistischen Materialismus“ bedeutet.¹²

Labriolas {041} tiefgehendes Verständnis für „historischen Materialismus“ und einen „kritischen Kommunismus“ (Mehring 1909) als entwickeltstes Praxisdenken stellt in bestimmter Hinsicht auch ein Korrektiv zu Friedrich Engels' Resümee „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ dar (MEW 19: 177-228).

Aus der Szenerie des zunächst von der Orthodoxie dominierten Marxismus, seien hier nur der Name Karl Kautsky „als Symbol für die deutsche Sozialdemokratie der Zweiten Internationale“ (Vranicki 1983b: 305-325) sowie als dessen „Negation“, die weiterhin revolutionär gesinnte Kritikerin Rosa Luxemburg genannt. Diese Konstellation veränderte sich dadurch, dass in der nach der Jahrhundertwende eröffneten 30jährigen Katastrophen- und Weltkriegsepoche, im Gefolge der russischen Revolution, ein neues theoretisches Forschungs- und Bewegungszentrum des Marxismus entstand und schließlich der „Marxismus-Leninismus“ eine Art ideologisches Monopol bildete.¹³ In einer Gegenbewegung zum orthodoxen und schließlich auch dogmatisierten Marxismus entwickelte sich nunmehr die von Perry Anderson erstmals so genannte und sondierte „übergreifende intellektuelle Tradition“ des „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978).

Marxistische Intellektuelle suchten nach dem geistigen Zentrum

Die Denker des westlichen Marxismus knüpften wieder an die Marx'sche Grundlegung, an ein dialektisches Praxisdenken an. Auf der Suche nach dem geistigen Zentrum und in der Bemühung um dessen Weiterbildung traten drei philosophisch hoch reflektierte, theorieschaffende Parteiintellektuelle hervor: Karl Korsch, Georg Lukács und Antonio Gramsci, der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens (PCI). Bei aller Verschiedenheit im Einzelnen und in der Tendenz waren ihnen jedenfalls das Bewusstsein einer Krise des Marxismus und die von da motivierte Wendung gegen die Marxorthodoxie und den Sowjetmarxismus gemeinsam.

Karl Korsch kritisierte, die „gesamte leninistische Theorie“ sei „kein zureichender theoretischer Ausdruck“ in der entstandenen „geschichtlichen und praktischen Lage“. Das Wort von einer „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996), der er auf den Grund gehen wollte, ist von damals bis heute nie verstummt. {042} Sowohl die Tiefenbohrungen von Karl Korsch auf dem Gebiet „Marxismus und Philosophie“ (Korsch Gesamtausgabe 3: 299-367; 371-414) als auch seine ungewöhnlich klare Erkenntnis der weitgehenden „Inhaltslosigkeit der sozialistischen Formel für die Organisation der Volkswirtschaft“ (Korsch 1912)¹⁴ verweisen auf eine innere, seither fortwirkende, nach meiner

¹² Antonio Labriola 1896 in der Arbeit „Über den Historischen Materialismus“ (Labriola 1974: 318 f.). Unmittelbar an Labriola schließt dann Antonio Gramsci an.

¹³ Die „Geschichte des Marxismus“ in zwei Bänden von Predrag Vranicki, der zur jugoslawischen Praxisgruppe gehörte, führt in all das ein (Vranicki 1983). In der Zeitschrift PRAXIS sind im Laufe ihres Bestehens gut ein Dutzend bemerkenswerte Artikel von Vranicki erschienen. Ein Gesamtverzeichnis aller Ausgaben der Zeitschrift findet sich unter praxisphilosophie.de

¹⁴ Aufruf des kleinen, bemerkenswerten Texts von Karl Korsch unter <http://www.marxists.org/-deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm>

Auffassung bis an die Jahrtausendschwelle nicht wirklich aufgelöste, philosophisch-wissenschaftliche und ebenso ökonomische Problematik des Marxismusdenkens.¹⁵

Lukács' ontologische und sozialtheoretische Grundauffassungen waren widersprüchlich, sie liefen im Grunde auf ein philosophisch veredeltes Konzept von *Arbeit* oder *Machen* hinaus (vgl. Müller 1986: 35 f.). Sie bleiben daher außer Betracht, wegen der Kompliziertheit der Lage und nötigen Argumentation auch das bedeutende Werk „Geschichte und Klassenbewusstsein“ (Lukács' 1970 u. 1973).¹⁶

Antonio Gramsci ist aus dem Kreis der Parteiintellektuellen insofern herauszuheben, als er direkt an Labriola anknüpfte. Der Band 6 seiner im Gefängnis verfassten Manuskripte trägt sogar den Titel „Philosophie der Praxis“. Mit seinen so verstreuten wie erhellenden philosophischen Exkursen hat Gramsci aber keineswegs die Projektidee Labriolas verfolgt, die „Philosophie der Praxis wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1429 ff.). Wie hätte man das **damals** auch angehen können: „Kann man ein Elementarbuch, ein Handbuch, ein *Gemeinverständliches Lehrbuch*¹⁷ einer Lehre schreiben, **{043}** die sich noch im Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung befindet?“ Zudem fehle diesem Lehrbuch „jegliche Behandlung der Dialektik“ und „die Funktion und der Sinn der Dialektik können in ihrer ganzen Fundamentalität nur aufgefasst werden, wenn die Philosophie der Praxis als integrale und originale Philosophie aufgefasst wird, die ein neues Stadium in der Geschichte und in der weltweiten Entwicklung des Denkens einleitet“ (Gramsci 1994: 1418 ff.).

Wie „komplex und schwer zu erfassen“ das Praxisproblem ist, mag der Hinweis Lefebvres anzeigen, dass Gramscis Definition der Philosophie der Praxis geeignet sei, „dem politischen Pragmatismus einen philosophischen Stempel“ aufzudrücken (Lefebvre 1972b: 33 f.). Die philosophisch-politische Komposition, in der Gramscis Ideen überliefert sind, mag jedenfalls dazu beigetragen haben, dass in der Gramsci-Rezeption häufig das aktivische, politische Moment *vorgezogen* wird, etwa in Anknüpfung an seine Lehren von der „Zivilgesellschaft“ und der „Hegemonie“: Gramsci ging es um den „Kampf um die Hegemonie in der Zivilgesellschaft“, eines im Ungefähren gebliebenen sozialen Raums gesellschaftlicher Institutionen wie Schulen und Massenmedien, aller möglicher „gesellschaftlicher Gruppen“, organisierter Gesellungen wie Vereine, Gewerkschaften oder sonstiger korporativer Organisationen, die man „zwischen ökonomischer Struktur und Staat“ verorten kann (Gramsci 815, 1267, 1480, 1560).¹⁸

Es war seine praxisphilosophische Inspiration, die ihn zu dieser unorthodoxen Konzeptualisierung oder überhaupt befähigte, solche in seiner historischen Situation „entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen“ (Gramsci 1996: 1563).¹⁹ Eine Rezension zu Peter Thomas' Sichtung der Gefängnishefte „The Gramscian Moment“ resümierte „in short: a revival **{044}** of Marx through Gramsci, a return of the philosophy of praxis as Marxism for our own days“ (Thomas 2011).

¹⁵ Von da versteht sich etwa auch mein Beitrag „Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode“ (Müller 2014) im Sammelwerk „Futuring“ (Brie 2014).

¹⁶ Lukács' „Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien zur marxistischen Dialektik“ (1923) ist in der Neuauflage von 1967 mit seinem selbstkritischen Vorwort versehen. Es wurde vormalig als Erneuerung eines philosophischen Marxismus begrüßt. Die Beurteilung Lefebvres wiegt schwer: „Es ist das spekulative Gedankengebilde eines Philosophen“ und „unzulänglich“ (Lefebvre 1972b: 33 f.). Eine in Lukács' Denken unbewältigte philosophische Problematik kam dann auch in seinem späten Versuch zu einer „Ontologie des gesellschaftlichen Seins“ zum Ausdruck. Diese setzt unglücklich an die „Arbeit als Modell der gesellschaftlichen Praxis“ an und biegt den Praxisbegriff und damit das Praxiskonzept ab.

¹⁷ Gemeint ist Nikolai I. Bucharins „Theorie des Historischen Materialismus“, gedacht als „Lehrbuch der marxistischen Soziologie“ (1922). Lenin bemerkte in seinem sogenannten „Testament“, Bucharin habe die Dialektik weder studiert noch begriffen. Stalin ließ den Revolutionär und Marxismustheoretiker Bucharin 1938 liquidieren. Eine Biographie von Bucharin ist soeben erschienen (Hedeler 2015).

¹⁸ Wie in diesem sozialpraxisanalytisch unterbestimmten „Komplex von Vereinigungen im zivilen Leben“ (Gramsci 1545) brodeln in der heutigen *Übergangsgesellschaft* in *allen* Dimensionen der gesellschaftlichen Praxeologie, wie in der ganzen Welt, gesellschaftliche Widerstandsbewegungen und Alternativstrebungen.

¹⁹ Die Herausgabe der Antonio Gramsci Gefängnishefte in deutscher Sprache ab 1991 in 10 Bänden ist wesentlich ein Verdienst von W. F. Haug, der den „Streitfragen materialistischer Dialektik“ bereits in den 70er Jahren in ARGUMENT-Heften Raum bot. Die vormalige Hauptquelle zu Gramsci war eine von Christan Riechers 1967 besorgte, auch als Raubdruck verbreitete, qualifizierte Textauswahl unter dem Titel „Philosophie der Praxis“.

Zur Erhellung des Praxiskonzepts tragen auch Arbeiten bei, die Herbert Marcuse als unabhängiger Intellektueller schon vor und sodann in der wesentlich veränderten gesellschaftlichen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt hat. Marcuse hatte in Freiburg bei Heidegger studiert und suchte das „Phänomen der Geschichtlichkeit“, die Rolle des „Entwurfs“ und „Sinns“ in dieser „Seinsverfassung“ mit Rekurs auf den praktischen, dialektischen und historischen Materialismus weiter zu konkretisieren.²⁰ Bis heute unterschätzt ist sein früher Versuch zu einer Synthese des Praxisgedankens und der Phänomenologie, sein „Entwurf einer Phänomenologie des Historischen Materialismus“: „Alle echte Erkenntnis ist zutiefst praktische Erkenntnis, indem sie ein menschliches Dasein in die Wahrheit bringt. Das ist der Sinn der Wissenschaft, ihre einzige Aufgabe, diesen Sinn zu erfüllen. Geschichtliche Existenz vollendet sich erst in dem Wissen um diese Existenz, in der Erkenntnis ihrer geschichtlichen Situation, ihrer Möglichkeiten und ihrer Aufgabe. Erst dann ist sie unmittelbar mit der Geschichte verknüpft, kann sie das, was sie tun muss, radikal tun.“ (Marcuse 1928: 356).²¹

Der schon früh kristallisierte Denkansatz befähigte und veranlasste Marcuse dann, die extrem verspätete Erstveröffentlichung jener „Pariser Manuskripte“ von 1844 begeistert aufzunehmen: „Die Veröffentlichung ... muss zu einem entscheidenden Ereignis in der Geschichte der Marxforschung werden“ (Marcuse 1932: 509). Dieser Weckruf ist in der Folge und bis heute häufig übertönt worden, oder die Marx'sche Hinterlassenschaft wird, in Verkennung des vorliegenden philosophisch-ökonomischen Verbundkonzepts, [045] bis in die Gegenwart sozusagen als Ausdruck einer Kinderkrankheit des Marxismus abgetan.²²

Praxisphilosophen gegen den dogmatisierten Marxismus

Im Gefolge der Revolution von 1917 war die UdSSR bis weit in das 20. Jahrhundert hinein zu einem dominanten ideologischen Bewegungszentrum geworden. In der Nachkriegszeit erlebte man von da die weitergehende Aussaat und Scheinblüte der sowjetischen Schulphilosophie, in strikter Verbindung damit auch Konstruktionsversuche einer marxistischen Soziologie als Widerpart Kritischer Theorie und westlicher Gesellschaftswissenschaft. Es eröffneten sich aber auch für marxistisches Praxisdenken neue Möglichkeiten: Nach dem Krieg löste sich Jugoslawien aus Stalins Einflussbereich und suchte einen eigenen, nichtkapitalistischen Dritten Weg. Auf diesem Terrain konnte zum ersten Mal ein gewisser institutioneller Kristallisationspunkt um die jugoslawische Praxisgruppe entstehen, von 1963–74 auch in Form internationaler Tagungen und mit der Zeitschrift „Praxis“.²³ „Die jungen Philosophen bestritten die Legitimität aller wesentlichen Bestandteile des dogmatischen Marxismus [...] Aus dieser Kritik entstand der sogenannte schöpferische Marxismus [...] auf den Spuren der Marx'schen Philosophie (aber auch auf den Spuren des klassischen deutschen Idealismus und anderer gegenwärtiger Denkweisen) die wesentlichen Probleme der Welt, des Menschen und der Gesellschaft undogmatisch zu denken“ (Veljak 2006). Gajo Petrovic, der Doyen dieser Gruppierung, formulierte in seinem Beitrag zur ersten Ausgabe der Zeitschrift im Jahr 1965 die praxisontologische Grundthese: „Der Mensch ist, nach Marx dasjenige Seiende, das auf die Weise der Praxis ist.“ Er stellte die Feuerbachthesen an den Anfang seines einführenden Werks „Philosophie

²⁰ Dazu passt, was Heidegger in „Sein und Zeit“ zur „elementare(n) Geschichtlichkeit des Daseins“ weitergehend ausführte: „Dasein bringt sich so in die Seinsart historischen Fragens und Forschens“ (vgl. Heidegger 1993: 20, 151, 230). Ansonsten kann man zum anhaltenden Streit über braune Spuren in Heideggers Leben oder dessen „schwarze“ Seite philosophisch nur bemerken: „Heidegger lesen heißt nicht gleich Heidegger verehren“ (SZ/Feuilleton am 3. März 2015).

²¹ Marcuses Annäherung an ein integratives, praxistheoretisches Konzept fand damals keine weitere Resonanz. Alfred Schmidt, Schüler von Horkheimer und Adorno, hat diese Arbeit bezeichnenderweise als „existenzialistische Marxinterpretation“ verkannt (Schmidt 1973) und dieses und anderes Unverständnis für den praxisphilosophischen Ansatz später noch einmal in einem umfassenderen Versuch zur „Vergegenwärtigung“ von Marcuse demonstriert (Schmidt 1992: 18 ff.).

²² Heinrich spricht von einem „mehrdimensionalen Bruch“, der zwischen einer „Wesensphilosophie“ und einem „neuen Wirklichkeitsbegriff“ und „neuen Konzeption von Wissenschaft“ läge. Der im Zuge einer textinterpretativ schiefen Argumentation dann endlich explizierte Wirklichkeitsbegriff eines „strukturierten Ganzen“ von maßgeblich politökonomischen „gesellschaftlichen Verhältnissen“ war eben in Marx' Praxisdenken bereits überwunden (vgl. Heinrich 1999: 86-157).

²³ Vgl. „Die Erbschaft der Praxis-Gruppe und die antithetische Solidarität“ (Veljak 2006). Das von mir erstellte Gesamtverzeichnis aller Ausgaben von „Praxis“ ist online verfügbar (Müller 2013b).

und Revolution“ (Petrovic 1971) und betonte, dass es jetzt „vor allem um die Erforschung der noch nicht realisierten Möglichkeiten des Marx’schen Denkens“ oder auch ganz aktuell um {046} einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ ginge. So solidarisierte man sich auch mit dem „Prager Frühling“.

Die Sommerschule im jugoslawischen Korcula führte Philosophen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammen, darunter der tschechische Philosoph Karel Kosik, auch Herbert Marcuse, nicht zuletzt Ernst Bloch als große philosophische Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts. Sogar Jürgen Habermas war involviert. Wie Bloch gehörte auch der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre zum internationalen Redaktionsrat der Zeitschrift „Praxis“, in der Vorträge und Diskussionen dokumentiert wurden.²⁴ Mit ihrer Insistenz bezüglich des Entfremdungsgedankens, des humanistischen Erbes im Marxismusdenken²⁵ und der utopistischen Intentionalität fanden sich die jugoslawischen Philosophen schließlich eher in einer Abseitsstellung im Verhältnis zu den politökonomischen Diskursen und kapitaltheoretischen Produktionen. In der umfangreichen Recherche „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“ bringt es Jan Hoff annähernd auf den Nenner, dass die Marx’sche Theorie von den praxiszentrierten Denkern als „kritisch-revolutionäre Theorie gesellschaftlicher Praxis“ begriffen wurde (Hoff 2009: 23).

Das Vielstromland des Marxismusdenkens in den 60ern und 70ern

In der Mitte des 20. Jahrhunderts, besonders im Zusammenhang der weltweit rumorenden 68er Bewegungen, bis dann schließlich der Zusammenbruch des Sowjetimperiums in Sicht kam, lautete die *eigentliche* Grund- oder Streitfrage nach dem substanziellen Charakter des Marx’schen Werks: Marxismus als „Philosophie der Praxis“ oder Marxismus gleich „Dialektischer und historischer Materialismus“. Die praxistheoretische Strömung profilierte sich dann ab den 60er Jahren europaweit als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Marxismus und so oder so auch in Distanz zur ökonomistischen Reduktion oder auch sozialkritischen Verwässerung des Praxisdenkens aus der Marx’schen Wurzel.

Vermittels Stalins kleiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ (Stalin 1938) hat jene Abart, um es mit einem Begriff von Bourdieu {047} zu sagen, lange anhaltende „symbolische Gewalt“ entwickelt. Den Grundtyp verkörperte später das von F. V. Konstantinov redigierte und auch in der DDR verbreitete Lehrbuch „Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie“ (Moskau 1971). Diese ganze ideologische Formierung spielte zwar durch ihre Interventionen und als aufreizender Kontrapunkt in der Zeit der großen Konfrontation eine große Rolle und stimulierte die Debatte in den 60ern und 70ern, ist aber inzwischen sang- und klanglos von der Bühne verschwunden. Dazu bleibt *an dieser Stelle*, also ungeachtet aller sonst möglichen oder nötigen Untersuchungen zu dieser „theoretischen Regression“ (Elbe 2008: 5), nur mit dem Nazarener zu sagen, man lasse „die Toten ihre Toten begraben“ und suche den richtigen „Weg und die Wahrheit“ (Matthäus 8:22 u. 11:27) auf einem anderen Feld.

Als historisch-theoretischer Kontrapunkt entwickelte sich im Westen, mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung oder dem „Frankfurter Kreis“ (Petrovic) mit den Spitzen Horkheimer, Adorno und Habermas als Impulsgeber, eine Strömung „Kritischer Theorie“ oder kritischer Gesellschaftstheorien mit marxistischer Aura, die vom dialektisch- und praxistheoretischen, wert- und kapitaltheoretischen Kernkonzept und dessen politischen Konsequenzen zunehmend weg orientierten. Diese Entwicklung kulminierte in Habermas’ „Theorie des kommunikativen Handelns“. Bei Gelegenheit der Besprechung von Habermas im 4. Kapitel wird auch auf die Rolle Adornos noch näher eingegangen.

Derweil entwickelte sich – als sozusagen komplementäre und im Marxismus dominierende Grundströmung – ab den 60er und 70er Jahren eine Kapital- und Krisentheorie, welche kapitalismuskritisch und gesellschaftspolitisch mehr oder weniger auf „Das Kapital“ fixiert war und den Wandel und gesellschaftlichen Ereigniszusammenhang der Kapitalismusformation analytisch

²⁴ Ein neueres, erwähnenswertes Ereignis zur jugoslawischen Praxisphilosophie war *Praxis: Ein europäischer Erinnerungsort. Die Sommerschule auf Korcula 1963-1974*, eine Konferenz der RLS in Korcula im Oktober 2011.

²⁵ Für den englischsprachigen Raum vertritt und pflegt beispielweise die „International Marxist-Humanist Organization“ (IMHO) diese Linie. Dazu aktuell „Marxist-Humanist Tasks and Perspectives“ (Hudis 2014).

und kritisch-negatorisch begleitete: Vom Monopolkapitalismus und Imperialismus über den Spät- bis zum so oder so gefassten heutigen Finanz- und Weltkapitalismus.²⁶

Der skizzierte Strömungszusammenhang des marxistischen, praxiszentrierten und gesellschaftskritischen Denkens faltete sich aus, bestimmte und erregte das theoretische Feld der 68er Bewegung, war im Ansatz auch schon vorher angelegt und ist bis heute in der Marxismusdiskussion sowie gesellschaftswissenschaftlich von einem Standpunkt „Nach Marx“ (Jaeggi/Loick 2013) {048} virulent. Die Linie des praxisphilosophisch inspirierten Marxismusdenkens blieb in der theoretischen Gemenge- und Problemlage des vergangenen Jahrhunderts allerdings eher randständig, konnte marginalisiert werden und wird in jüngerer Zeit im Lager einer inzwischen philosophisch sterilisierten Politökonomie fast ganz ignoriert, auch von immer neuen Spektakeln gestisch radikaler Linksintellektueller übertönt. Umso mehr ragt der jetzt als erster zu nennende Ernst Bloch über die ganze Spannweite jener vergangenen historischen Periode wie ein Siegelbewahrer des Praxisdenkens heraus. Im europäischen Kontext ist daneben unbedingt das Werkschaffen des französischen Marxisten und Praxisdenkers Henri Lefebvre zu nennen.

Bloch und Lefebvre als Leuchttürme des Praxisdenkens

Mit Ernst Bloch hat es eine besondere Bewandnis, die sich vielleicht so ausdrücken lässt: Er hat den praxisphilosophischen Ansatz zu einer ganzen Weltsicht geweitet, die in die Tiefe des Naturverhältnisses hineingeht, alle sozial-kulturellen Lebensäußerungen einschließt und schließlich in die weitesten Zukunftshorizonte der gesellschaftlich-geschichtlichen Praxis ausgreift. Eine pointierende Sentenz zeigt unübersehbar auf, wie Bloch an Marx anknüpft: „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“ (Bloch 1977b: 331). Die ganze Erbärmlichkeit der gegenwärtigen deutschen Sozial- und Schulphilosophie mag man daran ermesen, inwieweit nicht nur Marx als Praxis- und Weltphilosoph, sondern auch Bloch der Respekt versagt wird und in der Regel jede gründliche Kenntnis abgeht.

Der bereits genannte, in Deutschland – gemessen am Rang des Werkschaffens – bis heute ebenfalls viel zu wenig rezipierte französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre wurde vor allem bekannt durch seine „Kritik des Alltagslebens in der modernen Welt“ oder schärfer noch, seine Ideen zu einer „Revolution der Städte“: Einer mehr oder weniger routinierten oder auch sozialkritischen, modernen Raumforschung und Stadtsoziologie geht das Philosophische daran zu tief und das Praktische zu weit. Vielleicht führt die im 21. Jahrhundert global fortschreitende Urbanisierung und deren zunehmend erfasste politökonomische Bedeutung²⁷ zu einer {049} Reaktualisierung der praxisphilosophisch-soziologischen Gedanken von Lefebvre. Die im letzten Hauptabschnitt entwickelte Konzeption einer „kommunal verfassten urbanen Praxis“ greift solche Gedanken wieder auf.

Weniger bekannt ist Lefebvres „Metaphilosophie“, ein Grundlagenwerk der Praxisphilosophie. „Praxis im präzisen Sinn wäre demnach das ‚Wirkliche‘ des Menschen“. Weiterhin heißt es: „Die Aufhebung der Philosophie nimmt programmatischen Charakter an ... Sie umschließt die Analyse der Praxis und zugleich die Darlegung der Praxis in der Totalität (der wirklichen und der möglichen, mit Schließungen und Öffnungen, Ebenen und Entnivellierungen), und im gleichen Zug forscht sie nach der praktischen Energie, d. h. nach den gesellschaftlichen Kräften, die zur Intervention imstande sind“. (Lefebvre 1975: 13, 329). Die im Zusammenhang mit dem Praxisproblem notwendige Tiefe der philosophischen Auseinandersetzung dokumentiert beispielhaft Lefebvres kritische Stellungnahme zu Jean Paul Sartres „geradezu titanische(n)“ theoretischen Anstrengungen auf dem Gebiet Existenzialismus und Marxismus, Dialektik und Praxis (vgl. Sartre 1964, 1978): „Die Natur, d. h. das Sein, löst sich bei Sartre ins Antidialektische auf, in Trägheit [...] Er blieb der Gefangene dieser Kategorien: Eines Mechanismus der Natur, der unverbunden neben einem Finalismus des Bewusstseins steht“ (Lefebvre 1975: 88f.). Vor allem auf Sartres Studie über „Marxismus und Existenzialismus“ wird im Folgenden Bezug genommen.²⁸

²⁶ Angesichts zahlreicher einschlägiger Studien mag es genügen, an dieser Stelle die aktuelle, pointierende Publikation „Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus“ (Harvey 2015a) zu nennen.

²⁷ Siehe dazu „Die kapitalistische Stadt“ (Castells 1977), „Die Revolution der Städte“ und „Das Alltagsleben in der modernen Welt“ (Lefebvre 1976, 1972a) sowie „Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise“ (Harvey 2012).

²⁸ Sartres enorme Arbeit zur „Kritik der dialektischen Vernunft“ ist dagegen äußerst komplex. Ein Versuch, Sartre als marxistischen Dialektiker wieder entdeckbar zu machen, ist der Artikel von Fastner (2008). Was Sartres Wirklichkeitsauffassung in Schiefelage bringt, ist sein unzureichender Begriff von Natur oder der Dingwelt als ein

Für die vorliegende Untersuchung spielt der von Bloch im 19. Kapitel seines in den 50ern in der DDR erschienenen Hauptwerks „Das Prinzip Hoffnung“ vorgelegte Kommentar zu den Feuerbachthesen eine herausragende Rolle. Es ist der bis dato vielleicht bedeutendste Beitrag zur philosophischen Ergründung des mit Marx neu in die Welt gekommenen Denkens. Bloch hat vor allem die konkret-utopische Dimensionierung des Praxisdenkens eruiert und mit seiner Bearbeitung des „Problemgebiet(s) einer *konkreten Utopie*“ (Bloch 1977h: 316) die 68er Bewegungen befeuert.²⁹ Er soll bei der {050} vorliegenden Einzelauswahl auf Marx folgend zu Wort kommen, also in Kapitel 3: „Ernst Bloch: Praxis der konkreten Utopie“. Implizit ist der Hauptabschnitt zu Bloch auch eine Antwort darauf, dass es Interpretationen oder Tendenzen gibt, die Verwurzelung der Bloch'schen Philosophie in Marx' Gedanken³⁰, die definitive Fundierung seiner Kategorienlehre und Weltsicht im Praxiskonzept zu verdrängen.³¹ In Deutschland sind noch drei institutionelle Ansätze für Blochaktivitäten auszumachen: Eine „Gesellschaft“, eine „Assoziation“ und das „Ernst-Bloch-Zentrum“ am Geburtsort Ludwigshafen am Rhein.

Beiträge zur Dialektik der Praxis in West und Ost

Die praxistheoretische Strömung hatte sich ab den 60er Jahren zunehmend als Gegenspieler eines scholastischen oder dogmatischen Dialektischen und Historischen Materialismus profiliert. Es ist daher aufschlussreich zu erinnern, dass der Leipziger Philosophieprofessor Helmut Seidel in der ehemaligen DDR 1966 einen von den Doktrinären rigoros abgewehrten Vorstoß unternommen hatte, von „Praxis“ als „Zentralkategorie des Marxismus“ (Seidel 1966) auszugehen. Aus Leipzig, wo Bloch vorher gewirkt hatte, bis er 1961 nach dem Mauerbau fluchtartig nach Tübingen übersiedelte, ist bis in jüngerer Zeit ein Nachhall vernehmbar (Caysa 2002).³²

Ebenfalls im Herrschaftsbereich des dogmatisierten und stalinistisch deformierten Marxismus hat der Tscheche Karel Kosik das herausragende Einzelwerk „Die Dialektik des Konkreten“ geschaffen. Dieses ist konsequenter, im Kern treffender fokussiert als andere theoretische Regungen in bröckelnden Randbereichen des Sowjetreichs, wie etwa im Fall der „Budapester Schule“. {051} Diese knüpfte an Georg Lukács an und fand beispielsweise in Agnes Heller und György Markus bemerkenswerte Vertreter.³³ Im Westen rekurrierte der Marxismusforscher Helmut Fleischer auf die „Wende der Philosophie zur Praxis“ (Fleischer 1976).³⁴ Fleischer, der „Aus Hitlers Krieg durch Stalins Gulag“ (Fleischer 2010), weiter durch das „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) und bis an den Rand unserer neuen Zeit gegangen ist, empfahl seine skeptisch-aufklärerische „Praxisanalytik“ als Antidot zum „dialektischen Materialismus der sowjetischen Schule“ oder marxistischen Traditionalismus wie

„An-sich“ und „Exteriorität“, als „Trägheit“. Es ist insofern konsequent, dass Sartre eine „Dialektik der Natur“ verwarf (Vgl. Sartre 1978: 74 f., 88).

²⁹ Blochs Plädoyer für „konkrete“ Utopie und sein Einspruch „gegen abstrakt ausschweifende, schlecht vermittelte“ Zukunftsvorstellungen, denen das „Korrespondierende“ in der realen „Prozesswirklichkeit“ fehlt, sollte auch im heutigen Alternativdenken mehr Gehör finden (vgl. Bloch 1977c: 226). Im Übrigen ist „Konkrete Utopie“ keine eigentliche philosophische Zentralkategorie von Bloch, spricht aber das Wesentliche schlagkräftig an.

³⁰ Das Werk „Ernst Bloch. Eine politische Biographie“ verweist auf den Kern, die „neue marxistische Praxisphilosophie“ (Münster 2004: 375, 406).

³¹ Das Spektrum der fast 50 „Leitbegriffe“ im „Bloch-Wörterbuch“ (Dietschy 2012) reicht vom gelebten „Augenblick“ bis zum „Ultimum“ des Weltprozesses. Man findet weit ausholende, begriffsgeschichtliche Exkurse und facettenreiche Erkundungsgänge ins Opus. So wird allerdings das Praxis-Novum, das den inneren Zusammenhang des Werks und seiner Kategorien stiftet, sowie dessen unabdingbare gesellschaftlich-politische Konsequenz oft nicht genügend kenntlich.

³² Dazu gehört auch ein Reprint der Habilitationsschrift von Helmut Seidel aus dem Jahr 1966 „Philosophie und Wirklichkeit. Zur Herausbildung der marxistischen Philosophie“, das Volker Caysa 2011 besorgt hat.

³³ Georg Lukács, Agnes Heller u.a. (1975): „Individuum und Praxis - Positionen der Budapester Schule“. Suhrkamp, Frankfurt am Main. Oder: „Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus“ (Márkus 1980): Aufgrund der Unterstellung eines „Produktionsparadigmas“ bei Marx verstrickt sich Márkus, der auf dem Feld *zwischen* Marx und Habermas operiert und nach der Synthese in einer kritischen, praktischen Theorie sucht, in zahlreiche Ungereimtheiten.

³⁴ Fleischers Entwicklung als „praxiszentrierter“ Denker, von „Marxismus und Geschichte“ (1969) bis zu seinen Überlegungen über das „Politikum Zivilisation“ (2010) wäre eine eigene Studie wert. Vgl. www.praxisphilosophie.de/fleischer_425.htm

auch zu einem akademisch abgehobenen und etwa normativistischen Philosophieren, vor allem aber auch als Plädoyer für eine subjektiv und situativ möglichst konkrete Praxisanalytik. Der Philosoph Wolfdietrich Schmied-Kowarzik führte dann in den 80er- und 90er-Jahren aktive Marxismus- und Praxisdenker aus dem west-, ost-, nord- und südeuropäischen Raum in den Kasseler Arbeitstagen über „Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis“³⁵ zusammen. Seine Studie „Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik 1981) und andere Schriften führen in das Zentrum der dort verhandelten Thematik.

Die vor allem in Universitätschriften dokumentierten Praxistagen in Kassel, deren letzte 1994 nach dem Zusammenbruch der DDR und des Sowjetimperiums stattfand, daneben auch eine „Studienreihe zur Philosophie der Praxis“ im ehemaligen Germinal-Verlag, zeigten die Lebendigkeit der Denkströmung auf. Dabei wurden auch unterschiedliche Zugänge zum Praxisproblem, unaufgearbeitete Fragen und kontroverse Standpunkte sichtbar. Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass es nicht zureichend gelang, zwischen den Ebenen oder Dimensionen einer Praxisphilosophie, einer dialektischen Gesellschaftstheorie und Praxisanalytik sowie einer Wissenschaft {052} der politischen Ökonomie zu vermitteln. Nur so hätte man eine entsprechende Grundlagenposition in der gesellschaftswissenschaftlichen Debatte zur unüberseh- und unübergehbaren Geltung bringen können.

Intersubjektivitätstheorie contra widersprüchliche Praxis

In der allgemeinen Wahrnehmung eines „westlichen Marxismus“ (Anderson 1978) verschwammen die Konturen.³⁶ Vor allem hatte sich die „Kritische Theorie“ des Frankfurter Kreises seit der Rückkehr von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Exil in Amerika inzwischen, gestützt auf ihr „Institut für Sozialforschung“, als öffentlich präsente Statthalterin einer kritischen Gesellschaftstheorie etabliert. Die Strahl- und Blendkraft adornitischer Aphoristik, die seine aberrante Marxinterpretation³⁷ verkleidete, tat ein Übriges. Die jugoslawische Praxisgruppe und die in verschiedenen europäischen Ländern verstreuten praxiszentrierten Denker nahmen im Verhältnis dazu, trotz einiger Popularität von Marcuse und Bloch im Zusammenhang der 68er Bewegungen, eine eher randständige, auf dem wissenschaftlichen Feld marginalisierte Stellung ein.

In dieser Situation legte Jürgen Habermas einen theoriegeschichtlich weitwirkenden, höchst ambitionierten eigenen Entwurf vor. Der letzte ernst zu nehmende Denker aus dem Frankfurter Kreis kritischer Gesellschaftstheoretiker trug mit seinem Versuch zu einer „Rekonstruktion des Historischen Materialismus“ insgesamt zur Verunklarung und Dekonstruktion des Ansatzes von *Marx* selbst bei, welcher rücksichtslos mit *Marxismus* vermengt wird. Er fand eine Ausgangsbasis für seine „Theorie des kommunikativen Handelns“, indem er das Praxiskonzept als vermeintlich „holistisch“ verwarf und an diese Stelle neue Dualismen wie die von instrumentellem und kommunikativem Handeln oder von System und Lebenswelt setzte. Damit war eine Grundlagentheorie des Sozialen geboren, die das von Marx und im Praxisdenken favorisierte Konzept in allen wesentlichen Aspekten {053} nicht nur negierte, sondern weitgehend verkannte und für die wissenschaftliche Welt verdunkelte.

Habermas rangierte alle entscheidenden Elemente des Dialektik- und Marxismuserbes aus: Von der Marx’schen Werttheorie, dem Fundament der „Kritik der politischen Ökonomie“, bis hin zum Konzept historischer Gesellschaftsformationen und zu der Orientierung auf eine gesellschaftliche Umwälzung. Entsprechend entschärft er damit auch die „Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie“. Habermas hat den wissenschaftlichen Diskurs lange Zeit maßgeblich

³⁵ So der gleichnamige Titel der ersten Tagung 1982, an die sich ein Austausch und weitere Treffen bis 1994 anschlossen. Nachdem dieses Forum nicht mehr besteht, eröffnete ich im Jahr 2001 die Internetplattform www.praxisphilosophie.de.

³⁶ In der allgemeinen Vorstellung eines „Westlichen Marxismus“ werden wesentliche Unterschiede im Hinblick auf die Nähe, Entfernung oder Verfehlung des Praxiskonzepts verwischt, was etwa Bloch, Lukács und die Frankfurter betrifft.

³⁷ Weder hat Marx jemals eine „These vom Primat der praktischen Vernunft“ vertreten, noch diese gar „von Kant und dem deutschen Idealismus empfangen“ und dann „geschärft“ zu der Forderung, „die Welt zu verändern anstatt sie bloß zu interpretieren“. Unerfindlich bleibt, wo Marx jemals mit einer solchen oder anderen These ein urbürgerliches „Programm absoluter Naturbeherrschung“ unterschrieben habe (Adorno 1975: 242): Wo der Rahmen so schief hängt, ist nichts vom Bild im Lot.

mitbestimmt. Der Auseinandersetzung mit seinen Gedanken wird daher entsprechend Raum gegeben. Dies dient vor allem dazu, auf Missverständnisse bezüglich des Praxiskonzepts aufmerksam zu machen und dessen Profil als reelle Alternative zu schärfen. Die Besprechung von Habermas füllt das Kapitel 4: „Jürgen Habermas: Neue Dualismen und Normativismus“.³⁸

Die Entdeckung von G. H. Mead als Praxisdenker

Im Fortgang mag es ungewöhnlich erscheinen, dass zwischen den Besprechungen von Habermas und dessen eigentlichem Gegenspieler auf europäisch-sozialtheoretischer Ebene, nämlich Pierre Bourdieu, der amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead zu Wort kommt. Rein chronologisch fällt Mead in die Zwischenkriegszeit, denn seine Vorlesungen in Chicago, die posthum unter dem Titel „Geist, Identität und Gesellschaft“ veröffentlicht wurden, hielt er 1927 bis 1930. Mit richtigem Instinkt hat der Chronist der „Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung“ im amerikanischen Exil bemerkt, dass Mead dort ein „potentieller Verbündeter“ hätte sein können (Jay 1976: 336, 403). Aber Mead wurde erst in neuerer Zeit wiederentdeckt und spielt, in einer abgelenkten Interpretation, für die Theoriekonstruktion von Habermas eine tragende Rolle. Andererseits erweist er sich bei näherer Betrachtung als Stütze, ja geradezu als ein theoriegeschichtlich fehlendes Kettenglied im Zusammenhang der praxisphilosophischen und praxiswissenschaftlichen Problematik. Die vorliegende Meadinterpretation soll diesen bedeutenden Sozialtheoretiker der unpassenden intersubjektivitätstheoretischen Vereinnahmung entziehen und seine im Kern einzigartige Konzeption der „gesellschaftlichen Handlung“ {054} für die Weiterentwicklung des Praxisdenkens fruchtbar machen. Es interessieren erkenntnistheoretische Konsequenzen, Meads originelle Geistphilosophie und insbesondere die Idee einer „Perspektivität“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, die dem dialektischen Widerspruchsdenken verwandt ist. Das soll im Kapitel 5: „George Herbert Mead: Intersubjektivität oder Praxis?“ geschehen. Mead ist ein typisches Beispiel für eine allgemeine Marxismusproblematik: Inwiefern die zunächst berechtigte Sorge um Authentizität, aber auch eine gewisse Lagermentalität oder überkommene Fixierungen auf dem Feld des Marxismusdenkens einen produktiven Austausch und die eigene Weiterentwicklung blockieren können.

Bourdieu's Praxeologie als praxiswissenschaftlicher Ansatz

Der Entwurf von Habermas beziehungsweise das intersubjektivitäts- und kommunikationstheoretische Paradigma wurde auch von Pierre Bourdieu stets implizit widerlegt und gelegentlich offen zurückgewiesen. Dessen „Entwurf einer Theorie der Praxis“ wurde 1972 erstveröffentlicht. Bis zu seinem Tod 2002 ging der französische kritische Intellektuelle mit gesamt-europäischer und bis heute wachsender, internationaler Ausstrahlung daran, ein wissenschaftlich qualifiziertes Praxisdenken, oder wie er es nannte, eine „Praxeologie“ zu rehabilitieren und weiter zu entwickeln.

Seine „Theorie praktischer Handlungen“³⁹ verwies wieder auf die Marx'schen Feuerbachthesen (Bourdieu 1979: 137), ist blochianisch-utopistisch inspiriert und setzt sich aus dieser Sicht auch mit anderen gesellschaftstheoretischen Positionen nachhaltig auseinander. Es ist der Versuch einer Weiterentwicklung des Praxisdenkens im Sinne eines *vernunftgetragenen, realistischen Utopismus* (Bourdieu/Wacquant 1996: 232 f.), dessen sozialanalytische Potentialität in einem bemerkenswert vielseitigen, sehr engagierten wissenschaftlichen Leben fruchtbar wurde. Bourdieus praxiszentrierte Wirklichkeitsauffassung verweist auf seine unverblühte, vehemente Wissenschafts-, Gesellschafts- und Kapitalismuskritik und umgekehrt. Dazu also das Kapitel 6: „Bourdieu: Wissenschaft praktischer Handlungen“.

Es soll sich das Bereichernde von Bourdieus Praxisdenken zeigen, schließlich aber auch die Notwendigkeit einer Überprüfung, wo die Grenzen {055} seiner Praxeologie liegen. Das betrifft insbesondere das Verhältnis zu der von Marx begründeten Wissenschaft der politischen Ökonomie.

³⁸ Ich beabsichtige damit keinesfalls, eine neue Habermas-Diskussion zu eröffnen. Aus meiner Sicht ist mit der im thematischen Zusammenhang unumgänglichen Untersuchung und durch die damit verbundenen Klarstellungen bezüglich des Praxisproblems das Nötige gesagt.

³⁹ Als Bourdieus theoretische Grundlegung gilt hier der „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979). Als ausdrückliche, diskursive Selbstverständigung wird zudem das Werk „Reflexive Anthropologie“ (Bourdieu/Wacquant) für maßgeblich erachtet.

Eine anderweitige Untersuchung über „Kapitalismus-Kritik bei Pierre Bourdieu“ spricht die auch hier eingeschlagene Denkrichtung pointiert so an: „Unser Zwischenfazit angesichts einer Theorie, die kein abgeschlossenes System zu sein beansprucht, könnte lauten: Mit Marx und Bourdieu über Bourdieu hinaus“ (Herkommer 2003).

Das Praxiskonzept in der heutigen historischen Situation

So wie alle früheren Artikulationen eines Praxisdenkens historisch situiert und geprägt sind, stellt sich schließlich die Frage nach dem Charakter oder der Verwirklichung des Praxiskonzepts im 21. Jahrhundert. Um eine stichhaltige Antwort zu finden, ist es unabdingbar, die aktuelle gesellschaftsgeschichtliche Situation selbstreflexiv einzuholen. Insofern folgt im Aufbau der vorliegenden Studie der Zweite Hauptteil zum „Praxiskonzept in der eröffneten Übergangsperiode“, beginnend mit Kapitel 7: „Die gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“. Es geht dabei um eine Bestimmung der konkreten historischen Situation heute, die vorausschauende Argumente und Erkenntnisse von Marx oder auch neuere, makrosoziologische und weltökonomische Befunde einbezieht (Wallerstein 2002 u. 2014). Die Gegenwart wird im Sinne der Eröffnung einer historischen Periode des noch nicht entschiedenen „Übergangs“ zu einer so oder so fort- und neugebildeten Gesellschaftsformierung eingeschätzt oder konzeptualisiert.

Das entspricht dem Grundgedanken, der bereits im einleitenden Teil anklang: Die Aktualisierung des Praxisdenkens aus der Marx'schen Wurzel und die Entwicklung des Praxiskonzepts heute entsprechen spezifischen, praxislogischen Anforderungen aus dem sozialen Prozess in der eröffneten Übergangsperiode. Anders gesagt, das entsprechende Begreifen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation in einem realen Übergangsgeschehen, in dem das Alte noch nicht vergehen will und das Neue erst heranwächst, erfordert ein entwickeltes, dialektisches Widerspruchs- und Praxisdenken. Von da ergibt sich mit Blick auf das ganze theoretische Feld die Einsicht oder These einer heute eskalierenden Krise herkömmlicher Marxismen und kritischer Gesellschaftstheorien. Diese drückt sich letztendlich im begrifflichen und methodischen Unvermögen zur Identifizierung einer positiven, konkreten Systemalternative aus. Die fundamentale innere Schwäche wird zugleich durch immer neue, so oder so auch durchaus erhellende und einschlagende System- und Krisenanalysen bezüglich der neoliberal {056} radikalisierten und weltumgreifenden kapitalistischen Formierung überspielt und verdrängt.

Aus dem Resümee aller konstitutions- und erkenntnistheoretischen Untersuchungen und aufgrund der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation als „formationeller“ Übergang werden im Zweiten Hauptteil, im Kapitel: „Das Praxiskonzept im 21. Jahrhundert“, Gedanken zur paradigmatischen Gestalt der praxiswissenschaftlichen Position vorgetragen. Die im vorhergehenden Durchgang durch die Denkgeschichte entwickelten, vielseitigen und vielschichtigen Aspekte des Praxiskonzepts können dabei natürlich nicht wiederholt werden, sondern sind in den entsprechenden Bestimmungen als aufgehoben mitzudenken: Insofern ist das gesamte vorliegende Werk, wie bereits eingangs bemerkt, als ein geistiges Erfahrungs- und Lernfeld konzipiert, das nicht etwa wie ein abstract resümiert oder anhand von Power-Point-Folien übersprungen werden könnte. So als würde es genügen, einfach das Ergebnis einer Rechenoperation zur Kenntnis zu nehmen, ohne jene höhere Rechnungsart zu beherrschen, ohne die dieses Ergebnis nicht existierte.

Die insgesamt entfaltete Interpretations- und Arbeitsperspektive ist natürlich eine andere als bei sonst in jüngerer Zeit vorgetragenen, auch anspruchsvollen Initiativen zur Erschließung und Vergegenwärtigung des Marx'schen *Œuvres*.⁴⁰ Eine klare Bestimmung von „Praxis“ als wahres Zentrum der Galaxie des Marxismusdenkens ist auch hier nicht zu finden, während sich das Universum der Rekonstruktions- und Interpretationsversuche, die selbst für Experten nicht mehr

⁴⁰ Eine der jüngeren, bemerkenswerten Untersuchungen ist „Philosophie nach Marx“ (Henning 2005). Der Auftritt des Autors in den „Sternstunden Philosophie“ des Schweizer Fernsehens, „Klassiker reloaded“ (2011) ist weiter sehenswert. Die Studie „MARX global“ von Jan Hoff vermittelt einen konzisen Abriss „Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965“, mit dem Schwerpunkt Ökonomiekritik. Eine Besprechung beider aus praxisphilosophischer Sicht liegt vor (Schmied-Kowarzik 2010). Vor dem Hintergrund der 2008 aufgebrochenen Systemkrise hat schließlich Terry Eagleton (2011) gegenüber allen möglichen Vorurteilen und Einwänden anschaulich herausgearbeitet, inwiefern „Marx recht hat“.

überschaubar oder bearbeitbar sind, weiter ausdehnt, mitsamt einer durch das „Geschäft der antiquarischen Marxtöterei“ (Bloch 1977b: 1610) produzierten verdunkelnden Materie.⁴¹

Die {057} gestellte Aufgabe, das Konzept Praxis für die heutige gesellschaftsgeschichtliche Situation zu entwickeln, ruft am Ende das Quellgebiet der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ in Erinnerung, oder auch das Blochwort: „Aber ohne Ökonomie geht’s nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978: 224). Daher die Entscheidung für den philosophisch-ökonomischen Dritten Hauptteil über „Politische Ökonomie als Transformationsanalyse und Grundrisse einer Systemalternative“. Der Umfang des Buchs und der notwendig unfertige oder Eröffnungscharakter des letzten Hauptteils hatte auch zur Erwägung geführt, das Thema in einen separaten, zweiten Band zu verlagern. Ich habe den Gedanken verworfen, denn die abschließenden Kapitel 9: „Problemexposition und Analysen zur Systemtransformation“ und 10: „Politik und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation“ sollen gerade bekräftigen: Auch für die Wissenschaft der politischen Ökonomie oder eine Sozioökonomie des 21. Jahrhunderts gilt, dass die erkenntnistheoretischen und methodologischen Voraussetzungen ihrer Analytik im Praxiskonzept liegen. Die These lautet: Auf der gegenwärtigen Großbaustelle des Alternativ- und Zukunftsdenkens kann ein tragfähiges Fundament nur im Zuge der utopistischen Weiterentwicklung der von Marx begründeten, werttheoretisch aufgeklärten Wissenschaft der politischen Ökonomie als Entfremdungs-, Praxis- und Transformationsanalyse gelegt werden. Es geht zunächst vor allem darum, Fundamente anzulegen, Fragen zu präzisieren und Anschlussstellen für weitere Forschungen zu bezeichnen. Ganz am Eingang zu alldem, noch vor dem Ersten Hauptteil, steht jedoch wie immer in der Wissenschaft eine bestimmte, ursprüngliche Problemexposition oder Fragestellung.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des Unterabschnitts: Geschichtliche Linien des Marxismus- und Praxisdenkens, S. 35-57. Stand: 15.12.2017

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

⁴¹ Insofern hoffe ich, rechtzeitig vor der im Erinnerungsjahr 2017 zu erwartenden Scheinblüte der Marxologie und den unvermeidlichen Inquisitionstribunalen des untoten Antimarxismus einen Beitrag zur Erhellung der Problematik zu leisten.